Journal beizulegen gewissermaßen als Aequivalent für die von dem letzteren an die Leipziger Zeitung abzugebenden Landtags-Mittheilungen. Staats-Minister von Nostitz-Wallwitz erklärt sich bereit, diesen Vorschlag einer näheren Prüfung zu unterziehen. Im Uebrigen bewilligt die Kammer sämmtliche Positionen einstimmig und ohne weitere Debatte. — Die 2. Kammer verweist die bereits mitgetheilten drei Anträge des Abg. Zienlag(?) zur demnächstigen Hauptvorberathung, dagegen den Antrag des Abg. Gelbke auf Einführung eines gemeinsamen Flurschutzes an die Gesetzgebungsdeputation. Letztere beantragt (Ref. Starke) bezüglich des Antrags Grahl auf Ergänzung des Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesetzes vom 28. August 1876, die Regierung um Erwägung zu ersuchen, ob nicht dieses Gesetz dahin zu ergänzen sei, daß Jeder, der bei einer Privatanstalt Gegenstände versichert hat, in dem Falle, wenn er behördlich die Fortdauer der von ihm gegen die Anstalt übernommenen Verpflichtungen anerkennt, dabei aber allen Entschädigungsansprüchen an die Anstalt wegen künftiger Brandschäden entsagt, ohne Weiteres berechtigt wird, jene Gegenstände bei einer anderen Anstalt zu versichern. Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Grahl und Richter beschließt die Kammer dem Deputationsantrage gemäß.

— Aus dem Leben des deutschen Reichskanzlers erzählt der homöopathische Arzt Dr. von Villers in Dresden in der „Pop. Zeitschr. f. Hom." folgende Episode: „Als ich Anfangs der sechziger Jahre noch in Petersburg prakticirte, machte ich in einem angesehenen Bankhause, bei dessen Chef ich Hausarzt war, auch die Bekanntschaft des damaligen preußischen Gesandten v. Bismarck. Letzterer hatte bei einer Erkrankung des Neffen jenes Bankiers Gelegenheit, sich von der prompten Wirkung meines Heilverfahrens zu überzeugen. Ich erfuhr durch die Frau vom Hause, daß der Gesandte seiner am Typhus erkrankten Tochter wegen, welche sich bereits seit drei Wochen in Behandlung dreier hochgestellter Aerzte befand, sich an mich wenden würde, und Derselbe erschien auch in der That wenige Tage darauf in meinem Sprechzimmer, indem er mich fragte: „Ich komme, Sie zu fragen, ob Sie in einem Krankheitsfalle, welchen ich demjenigen des jungen W. für gleichgeartet halte, denselben Erfolg in derselben Zeit herbeiführen können." Selbstverständlich machte ich die Beantwortung dieser Frage von der Untersuchung der Patientin abhängig und bat um eine gemeinsame Konsultation mit den jetzt behandelnden Aerzten. Letztere aber wünschte der Gesandte nicht, und es gelang mir nur schwer, ihn zu überzeugen, daß ich aus kollegialischen Rücksichten nicht hinter dem Rücken meiner Kollegen die Kranke besuchen könne. Er verzichtete nunmehr auf meinen Besuch mit dem Bemerken: „Ich begreife die hiesigen Herren Aerzte nicht; diese Krankheit erfordert die Anwendung des schwefelsauren Chinins. Sie geben es nicht. Ich werde morgen darauf bestehen, daß meiner Tochter dieses Mittel gereicht werde." Diese Kenntniß hatte der Gesandte offenbar von Berlin mitgebracht. Die Petersburger Aerzte aber haben sich witzigen lassen. Bei der Behandlung des dortigen Akklimatisations-Typhoids enthalten sie sich zumeist massiver Arznei-Verordnungen und begnügen sich, wie ich häufig gesehen, mit der Darreichung kleiner Portionen leichter weißer Weine, wobei die Krankheit in der Mehrzahl der Fälle einen günstigen Ausgang zu nehmen pflegt. Was aber der Gesandte, nachdem er mich verlassen, von meiner Person gedacht haben mag, — wer kann Das wissen? Wenn ich mich aber in seinen Standpunkt hinein denke, so vermuthe ich, er werde, bei aller Kourtoisie, gedacht haben: „Nein, mit diesen [illegible] Sachen ist doch mehrentheils aber auch gar nichts Gescheutes anzufangen."

— In waldreichen Gebieten hat die Telegraphenstange einen merkwürdigen Feind, nämlich den Specht. Daß dieser Spitzschnabel die Bäume anhackt, um zu jagen, ist nichts Neues, weniger bekannt aber dürfte es sein, daß dieser unverdrossene Holzarbeiter sein Geschäft auch an den Telegraphenstangen betreibt. Der Buntspecht steht in dem begründeten Verdachte, gerade dieses Geschäft am schwunghaftesten zu betreiben, doch betheiligt sich die ganze Sippe daran, denn auch der Grünspecht und der Schwarzspecht sind dabei in flagranti erwischt worden. Sie hacken so tiefe Löcher in die Stangen, daß sie öfters die ganze Stange durchbohren und an der Eingangsseite haben diese Löcher häufig einen Durchmesser von 12 und mehr Centimeter. Aber auch die in den Stangen befindlichen Langrisse erweitern sie oft mehrere Finger breit. Dabei genügt es die Burschen nicht im Mindesten, wenn die Stangen mit Kupfervitriol, Quecksilbersublimat und anderem Giftzeuge imprägnirt sind. In einzelnen Telegraphenbezirken haben in Folge dieser besonderen [illegible] der Spechte einzelne Stangen ausgewechselt werden müssen, weil sie dem Umbrechen nahe waren. Manche behaupten, die Spechte würden zu dieser höchst strafwürdigen Telegraphenbeschädigung durch das Summen der Telegraphendrähte verführt, welches sie mit dem Summen der Insekten verwechselten. Da hätten sie allerdings auch ihren — Milderungsgrund.

— Im Freiberger Prozeß gegen den vormaligen Betriebsdirektor Wengler und Kunstmeister Schmidt haben deren Rechtsanwälte, Tittmar(?) und Müller, vollständige Freisprechung beantragt und sich hauptsächlich auf die für die Angeklagten nicht ungünstig lautenden Gutachten der Sachverständigen gestützt. Sie sagten, daß wenn bei einem Unglück wie hier der Zufall eine große Rolle spiele, die Causalität fehle und eine juristische Verantwortlichkeit nicht vorhanden sei. Bezüglich Wengler's giebt Rechtsanwalt Tittmar(?) auch noch zu bedenken, daß sein Wirkungskreis ein so großer gewesen sei, daß er sich nicht habe um alles Einzelne kümmern können; wenn er schroff gewesen sei (wie fast alle Zeugen betonten), so sei das begreiflich, da er einer Belegschaft von 2000 Mann vorgestanden habe. — Das Erkenntniß wird am 30. Januar publizirt und man ist in Freiberg, wie überhaupt in allen Bergwerksorten, in höchster Spannung darauf, wie es lauten wird.

— Eine Tanzordnung in deutscher Sprache liegt der „[illegible]" vor, ein erstes scherzhaftes Zeichen, daß auch auf dem Gebiete des Tanzes das Deutschthum einen neuen Aufschwung nimmt. Die Bernadelli'sche Vereinigung, ein Kreis junger gebildeter Männer in Leipzig, hielt vor Kurzem eine Abendunterhaltung ab, die mit einem gemüthlichen Tänzchen endete. Die Tanzkarte nahm sich folgendermaßen aus:

Tanzordnung Freitag, 20.(?) Januar 1882:

| | |
|---|---|
| Umlauf mit Walzer | Walzer |
| [illegible] | Gegenzug u. d. Hole(?) |
| [illegible] | Jäger Schottisch (Damenwahl) |
| [illegible] | Spanischer Tanz |
| [illegible] | Walzer |
| [illegible] Walzer (Wahltanz) | Was Ihr wollt. |

Ein Exemplar dieser originellen Karte war bereits vor dem Feste dem Herrn Generalpostmeister Stephan übersandt worden, dessen Antwort nicht lange auf sich warten ließ. Die liebenswürdige Weise derselben zeigt, wie der vielreichthätige(?) Generalpostgewaltige derart ihm erwiesene Aufmerksamkeiten zu schätzen weiß. Das Rückschreiben lautet: „Ew. Wohlgeboren sage ich für die freundlichst übersandte Tanzkarte meinen verbindlichsten Dank. Daß in der Stadt, auf deren [illegible] einst der größte deutsche Tanz aufgeführt wurde, und in der Hochschule, welche Lessing's Geist zeitigte, die echt deutsche Gesinnung stets neue Blüthen treibt, hat mich herzlich gefreut. [illegible] wünsche ich den fröhlichsten Verlauf und [illegible] durch das hübscheste Mädchen im Jäger-Schottisch! Lebe wohl!
Stephan."

— Seit Jahren sind die Bälle, welche die hiesige ehrsame [illegible] veranstaltet, durch splendide und innige [illegible], durch Ton und Gemüthlichkeit ausgezeichnet. Der am vergangenen Mittwoch Abend im Gewerbehause veranstaltete „Maskenball" bot eine reiche Fülle von eleganten und kostbaren [illegible], aber nichtsdestoweniger geschmackvollen Toiletten unserer hochachtbaren Meisters-Frauen und Töchter. Ein glücklicher Gedanke kam in dem glänzend [illegible] am Ende des ersten Theiles durch einen mit [illegible] arrangirten Zigeunerauszug mit Lager zu Worte und Ausdruck. Herr Direktor Herzog, welcher selbst sich mit seiner Gattin unter den geladenen Ehrengästen befand, hatte ein Schulpferd, einen prächtigen Schimmel, aus seinem Marstalle zur Verfügung gestellt, der dazu bestimmt war, die Zigeunerbraut auf seinem Rücken zu tragen. Die ganze Darstellung war äußerst originell. Sämmtliche Kostüme für die Theilnehmer, welche ausschließlich aus Söhnen und Töchtern der Innungsmitglieder bestanden, waren zu demselben neu gefertigt. Nachdem die fidele Zigeunerschaar mit trefflicher Präcision einige Nationaltänze executirt, erfolgte aus einem von ihnen mitgebrachten Hundekutschwerk(?), dessen Plane eine auf ein allbekanntes Innungsmitglied gemünzte satyrische Aufschrift trug, die Vertheilung einer reichen Anzahl von Cotillonspenden. Den ersten Toast bei dem exquisiten Souper (ein Meisterstück des Prätorius'schen Küchenchefs) brachte Herr Obermeister Zank auf unseren allgeliebten Landesherrn aus, welchem im weiteren Verlaufe ein solcher von Meister Schneider auf die Gäste, von Herrn Obermeister Zank auf die Frauen, von Frau Lehmann in sinniger Weise auf das Wohl der Männer, von Herrn Rechtsanwalt Dr. Thürmer auf die Innung als Vorbild einer solchen folgte. Während der Tafel erfreute die Werner'sche Kapelle mit einer Reihe besonders schön gewählter Concertpiecen. Nach Schluß des Soupers vereinigte die zweite Hälfte des Festabends die Theilnehmer bis in die Morgenstunden, nicht ohne auf Alle den freudigsten Eindruck zurückgelassen zu haben.

— Die löbliche Schöpfung einer Wärmstube findet zwar Seitens Derer, für die sie geschaffen, die lebhafteste Theilnahme, nicht aber die gleiche Derer, die sie durch beliebige Gaben mit erhalten helfen müssen, d. h. die erhofften Beiträge gehen spärlich ein! Das Interesse für die gute Sache will nicht recht warm werden; den Damen des Komitees wird vielfach bei Erbitten eines Beitrags entgegnet: es sei jetzt gar nicht kalt! Ja, wer in warme Kleidung gehüllt ins Freie geht und daheim ein warmes Zimmer findet, für Den ist es nicht kalt, wer aber in dünner, dürftigster Kleidung früh eine ungeheizte Stube verlassen und umherlaufen muß, ohne ein kräftiges, innerlich wärmendes Frühstück eingenommen zu haben, Den friert schon! Seit 14. d. M. bis zum Montag sind wieder 5880 Täpschen Kaffee und 4011 Tassen Thee in der Wärmstube begehrt und verabreicht worden. Also Begehr genug ist da. Wer es daher kann, der gebe doch eine Kleinigkeit — aus viel Kleinem wird ja Großes.

— In einigen Tagen tritt im „Trianon" die aus 4 Damen und 3 Herren bestehende Tiroler-Sänger-Gesellschaft Gänsluckner-Brixner aus Zillerthal auf, die in Dresden noch nicht gehört wurde. Derselben geht von Rendsburg aus, wo sie zuletzt concertirte, ein guter Ruf voraus.

— Ein gewisser A. Schnell in Heide (Schleswig-Holstein) annoncirt in den verschiedensten Zeitungen, daß er Magenleiden kurire. Im vorigen Jahre wandte sich eine Frau in Chemnitz an den Mann, der ihr alsbald ein Pulver und eine Broschüre, die er selbst verfaßt, übersandte, gegen Postnachnahme von 6 Mark. Die Frau ließ das Pulver untersuchen. Es bestand einfach aus Schwefeleisen, hatte einen Werth von kaum 20 Pf. Die Sache kam zur Anzeige und Schnell ward, weil er sich in den Annoncen „Specialist für Magen- und Darmkatarrh" nennt, mit 20 Mark Geldstrafe belegt. Wegen des Pulvers konnte er nicht bestraft werden, da dasselbe auch außerhalb der Apotheken verabreicht werden darf.

— In dem jetzt zur Zeit des Karnevals nicht unwichtigen großen Masken-Garderoben-Magazin von Frau Math. Klemich (Seestr. 2), ist eine empfehlenswerthe Einrichtung getroffen worden. Es ist eine große Anzahl von Kabinetten hergestellt worden, in denen sich Herren und Damen sofort fix und fertig für den Ball ankleiden können.

— Polizeibericht. Auf der Kanalgasse fiel an der Mittwoch ein einjähriges Kind, während die Mutter desselben sich auf nur kurze Zeit aus der Stube entfernt hatte, in ein mit heißem Wasser gefülltes Gefäß und erlitt mehrfache Brandwunden. In vorverwichener Nacht ist das Kind an den Folgen gestorben. — Durch Einsturz einer Erdwand beim Auswerfen von Grund zum Neubau eines Hauses in der Albrechtstraße erlitt am Mittwoch Nachmittag ein Arbeiter am rechten Fuße einen Knöchelbruch.

— Die hiesige altrenommirte Kunstwäscherei und Färberei von Carl Benedictus, Am See 30 und Gr. Ziegelstr. 3 und 5, hat in ihrem Etablissement eine gegenwärtig hier einzig bestehende Einrichtung getroffen, auf die hinzuweisen bei den jetzt so häufigen ansteckenden Krankheiten (Scharlach, Diphtheritis, Typhus ec.) für das Publikum gewiß von Wichtigkeit ist. Es ist dies eine Schwefel-Desinfektions-Kammer, in welcher, genau nach ärztlicher Vorschrift alle diejenigen Gegenstände einer gewissenhaften Schwefelung unterworfen werden, welche mit ansteckenden Krankheiten in unmittelbare Berührung kommen und dadurch den Ansteckungsstoff in den Familien leicht weiter verbreiten können. Es verstehen sich darunter alle Arten Möbel, Matratzen, Betten, Vorhänge, Portieren, Teppiche, Kleidungsstücke u. s. w. in vollständig unzertrenntem Zustande und unbeschadet des Ansehens. Herr Benedictus hat von dieser seiner Neueinrichtung gleichzeitig allen hiesigen Aerzten Mittheilung gemacht.

— Dem Dresdner Verein zum Schutze der Thiere hat der im Sept. v. J. verstorbene Direktor Carl Pohle 3000 M. vermacht.

— Der falsche Graf Tschernadiew, welcher auch in Dresden und Blasewitz als Hochstapler verschiedene Schwindeleien verübt hatte (er gab hier als Theehändler [illegible] Capitalreste und schuldet noch über 8000 Mk.), wurde in Wien wegen verhältnißmäßig geringer Gaunereien zu 2 Jahren schweren Kerkers verurtheilt, nach deren Verbüßung er an die französischen Gerichte abgeliefert wird.

— Herr Oswald Rier, Besitzer der Aux caves de France auf der Wilsdruffer straße, ist zur Zeit hier, um den Abschluß zur Ermiethung eines zweiten, größeren Lokals zum Verschank seiner französischen Weine zu vollziehen. Als definitiver Vertreter desselben im jetzigen Lokal ist ein Herr Palm ausersehen.

— Verein Gewerbtreibender. In der letzten Versammlung hielt Herr Oberlehrer Herrmann einen Vortrag über Volksbildung und ihre Bedeutung für die Gegenwart: „Welches sind die treibenden und hemmenden Kräfte und durch welche Mittel kann selbige gehoben werden?" ein Thema, welches allgemein fesselnd und anregend wirkte.

— Sünbag Abend Klock söben kamen de Mitglieder von den „Plattdütschen Vereen Schnur-Murr" mit ahr Gäst un Fruln'n von't plattdütsch Snacken, in'n Kaiserhof (Stadt Wien) to ne gemüthliche Abendunnerhaltung tosam. — Wenn e bet 'n beten vernümmert un de plattdütschen Vortrag anhört hauwen, soll of noch 'n lüten Danz makt worden.

— Im Münchner Hof (Kreuzstraße) kommt heute der Bock der 1. Culmbacher zum Anstich. Das Verzapfen dieses köstlichen Stoffes wird illustrirt durch ein Concert der Kapelle des Leib-Grenadier-Regiments.

— Wie die „D. V. Z." hört, hat ein Arzt in Demmin, Dr. Besse, die Entdeckung gemacht, daß dem Terpentinol eine wunderbare Heilkraft gegen die Diphtheritis innewohnt. Er hat dieses Mittel, welches er in größeren Dosen [illegible] dem Kranken verordnet, schon seit mehreren Monaten zur Anwendung gebracht. Dasselbe hat sich bis jetzt vorzüglich bewährt und meist schon in wenigen Tagen zur Genesung geführt.

— Gelegentlich der am 1. April d. J. erfolgenden Ablösung der in Straßburg garnisonirenden Regimenter soll dem Vernehmen nach das i. J. in Zwickau in Garnison befindliche 10. Infanterie-Regiment 134 zur Ablösung des 6. Infanterie-Regim. 105 in Aussicht genommen sein; letzteres Regiment soll dagegen die Zwickauer Garnison beziehen.

— Nächste Mittwoch den 1. Februar e. hält der Unteroffiziere-Verein des Schützen-Regiments 108 sein diesjähriges Wintervergnügen, bestehend in Tafel und Ball, wozu auch Einladungen an andere Vereine, namentlich an die der schwarzen Uniformbrüder in Freiberg und Meißen ergangen sind, in Gebr. Bach's Etablissement, Königsstraße, ab.

— In der sogenannten „Lache" zu Altleisnig ertrank am 23. d. der 5jährige Knabe des Schafmeisters J. in Polkitz.

— In Vortewitz brannte vor einigen Tagen die Scheune des Gutsbesitzers Koch nieder. Dabei entstand Flugfeuer, welches über das mehrere Nachbargut hinwegflog und die 100 Schritt entfernte Besitzung des Maurers Schmidt entzündete und völlig einäscherte.

— Aus einem hinter dem Schimmelschen Teiche in Leipzig befindlichen Stallgebäude haben in voriger Woche des Nachts Diebe einen großen fetten Ochsen gestohlen und sind mit ihm verschwunden.

— In Schwaben bei Waldenburg liegen ca. 25 Kinder, darunter 18 schulpflichtige, am Scharlach darnieder. Zwei Kinder starben bereits. Die Schule ist geschlossen.

— In Großhennersdorf war dieser Tage der Hund des Gutsbesitzer Förster toll geworden und hat deshalb getödtet werden müssen. Leider hat das gefährliche Thier zuvor 8 andere Hunde im Orte gebissen.

— In Meißen hat am Dienstag die Vereinigung der alten Tischler-Innung mit den übrigen selbstständigen Tischlermeistern des Ortes stattgefunden.

— In Stadt Bärenstein hat kürzlich ein Pferd beim Beschlagen vor der Schmiede sich derart aufgebäumt, daß es den dasselbe haltenden Knecht, der nicht loslassen mochte, hoch mit in die Höhe hob. Leider ließ das Pferd den armen jungen Mann derart auf das Pflaster niederfallen, daß er bewußtlos zu seiner Dienstherrschaft geschafft werden mußte, wo ihm sofort ärztliche Hilfe und sorgsame Pflege zu Theil wurde. Gegenwärtig befindet er sich erst soweit wieder besser, daß er leichtere Arbeiten verrichten kann.

— Am Montag Abend wurden in Auerswalde auf Requisition von Dresden aus durch von Dresden und Zwickau gekommene Gendarmerie-Oberbeamte zwei in Pleißen wohnhafte und nur vorübergehend in Auerswalde aufhältliche Männer mit Namen Kümmritz und Nitschke, welch letzterer aus Auerswalde stammt und wenige Tage vorher erst getraut worden, wegen dringenden Verdachtes der Verübung mehrfacher Raubmorde verhaftet und in das dortige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert, von wo aus sie am Donnerstag unter großem Auflaufe geschlossen nach Dresden weiter transportirt wurden. Die Gefährlichkeit der Verhafteten vermochte das zahlreich auf dem Bahnhofe anwesende Publikum daraus zu ersehen, daß die begleitenden Gendarmen vor dem Besteigen des Zuges vor den Augen der Gefesselten ihre Gewehre mit scharfer Ladung versahen.

— Aus Waldenburg ist seit Dienstag Abend der 18jährige Buchhalter des Spediteurs F. verschwunden. Er hat seinem Prinzipal eine Summe von 150 Mk. unterschlagen und ist jetzt, wie ein zurückgelassener Brief vermuthen läßt, auf dem Wege nach Amerika. — Seit voriger Woche wird dort auch ein anderer junger Mensch vermißt, den sein Bruder, der Schleifer P., nach einem Dorfe geschickt hatte, von welchem Wege er noch nicht zurückkehrte.

— In Treuen hat sich der 40jährige Weber L. aus Rebesgrün ertränkt und der 58jährige Weber Sch. erhängt.

— Landgericht. Prozeß gegen den Lehrer Julius Cäsar Pohl aus Soldau wegen Betrugs und Unterschlagung. (Schluß.) Wie schon bemerkt, kam der gelehrte Betrüger, nachdem im December 1878 seine Gattin im Elsaß unter Hinterlassung zweier Kinder verstorben war, mittellos wieder nach Dresden und ertheilte hier Privatunterricht, dessen Einkünfte aber nicht im Entferntesten zur Bestreitung seiner noblen Existenz ausreichen konnten. Die finanzielle Nothlage Pohl's zu jener Zeit erhellt auch daraus, daß er den Pensionsbetrag von monatlich 75 M. für seine beiden Mädchen nicht mehr zu zahlen in der Lage war, wie er denn ferner am 4. Juni 1881 in einer Civilklage den Offenbarungseid geleistet hatte und bei Gelegenheit seiner am 4. August v. J. erfolgten Verhaftung nicht mehr und nicht weniger wie 5 Mk. 15 Pf. besaß. Unter diesen Umständen bemühte sich der schlaue Mann vergeblich zur Führung des Beweises, daß er noch Vermögen besitze und jederzeit über Geldmittel hätte verfügen können. Betreffs der Schwindeloperationen des Angeklagten ergab die Beweisaufnahme in den wesentlichsten Zügen Folgendes: Im Jahre 1880 machte Pohl gelegentlich die Bekanntschaft eines biederen Provinzlers namens Püttlich in Dresden und während des mehrtägigen Verkehrs mit diesem erfuhr denn P., daß sein außerordentlich liebenswürdig auftretender Bekannter der wissenschaftliche Leiter des Krause'schen Institutes sei und sogar beabsichtige, die bezeichnete Lehranstalt selbst zu übernehmen. Ueberhaupt schilderte der Pseudo-Professor seine Verhältnisse derart günstig, daß P. schließlich gern einverstanden war, seinem neuen Freund einen Theil der Kaution zur Uebernahme des Instituts darzuleihen. So schickte er denn zunächst 450, dann 500 Mk. nach Dresden und als ihm später der Angeklagte ferner vorschwindelte, daß die flüssige Kaution noch nicht ausreichend sei, griff P. nochmals in den Geldsack und erleichterte denselben zu Gunsten des Betrügers um 400 und 200 Mk., sodaß sich insgesammt die Forderung an Pohl auf 1550 Mark belief. Seit Ende 1879 war der Angeklagte längere Zeit fleißiger Besucher des Dudler'schen Restaurants und bekam der Wirth auch eine sehr hohe Meinung von seinem Gast, nachdem ihm Pohl erzählt, er verdiene monatlich 1200 Mark, habe eine Anzahl Kisten mit werthvollem Inhalt im Elsaß stehen u. s. w. Denselben günstigen Eindruck rief der Angeklagte bei dem Privatus S. aus Striesen und dessen heirathsfähiger Tochter Emilie, deren Bekanntschaft der Herr „Direktor" ebenfalls bei Dudler's machte, hervor. Nachdem der Angeklagte ein Heirathsprojekt zu Gunsten der neuen Bekannten entworfen und dasselbe die Zustimmung von Eltern und namentlich der Tochter gefunden, säumte Pohl nicht, Tag für Tag seine „Braut" zu besuchen und lange dauerte es auch nicht, so rückte er mit dem Gesuch um eine Anleihe bei dem zukünftigen Schwiegervater heraus. Die Bescheidenheit P.'s war dabei nicht gerade übermäßig, denn er bat um nicht mehr und nicht weniger als 3000 Mk. und motivirte das Gesuch mit der Erklärung, es habe von ihm ein Universitätsfreund in Jena plötzlich ein Darlehen von 3000 Mk. zurückgefordert und er, P., habe momentan gerade kein Geld flüssig. Weiter log Pohl vor, er beziehe einen festen Gehalt von 3000 Mk., sowie außerdem ein Nebeneinkommen von 600 Mk.; der Inhalt mehrerer noch im Elsaß befindlichen Kisten repräsentire ebenfalls mehrere Tausend Mark und übrigens sei er auch im Besitz russischer Sebastopoler Staatspapiere, deren Cours allerdings jetzt sehr niedrig stehe ec. S. glaubte dem Schwindler Wort für Wort und gab zunächst am 13. März 1880 2000 Mark in Gold heraus, wovon Pohl vier Tage später auf Veranlassung eines Rechtsanwaltes seine Schuld an den schon erwähnten Püttlich deckte. Ende März händigte S. dem „Schwiegersohne" noch 1000 Mark ein und der Angeklagte machte hierauf sogar noch einen weiteren Versuch, um Geld zu erlangen. Abgewiesen damit, lockerte nun Pohl das Verlöbniß immer mehr und seine gemeine Gesinnung dokumentirt sich gewiß deutlich aus dem Umstande, daß er einer neuen „Braut", Namens Sarah M., deren Bekanntschaft er auf der Straße gemacht, eines Tages lachend erzählte, wie er zu den 3000 Mk. gekommen sei, auch hinzufügte, er würde sich freuen, wieder einmal einen Solchen zu finden. Dem erwähnten Frl. Sarah schwindelte Pohl als Bräutigam" Geldposten von 20, 10, 5 Mark und in noch kleineren Beträgen ab, ließ sich monatelang von dem ohnedies nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnetem Mädchen füttern und schließlich verlieh(?) der Herr „Professor", der mittlerweile „1500 Mark festen Gehalt bezog und eine größere Summe in England ausgeliehen hatte", auch noch eine der M. gehörige Taschenuhr für 17 Mark. Großen Werth legte der Betrüger in diesem Falle auf die von ihm gemachten Geschenke, obwohl dieselben Alles in Allem nicht mehr wie 12 Mark werth waren. Im Sommer des Jahres 1880 vetterte sich der Angeklagte unter dem Vorgeben, er wolle eine Villa in Blasewitz kaufen, an die Wittwe eines Gerichtsamtmannes heran und dabei machte der Herr „Schuldirektor" auch die Bekanntschaft der heirathsfähigen Tochter unter Zugrundelegung des üblichen Heirathsprojektes. Als jedoch die Dame vom Hause von dem Angeklagten mit der Bitte um ein Darlehn von 1500 M. beehrt wurde, zog sie sich schon etwas zurück und das Resultat der über den Heirathskandidaten eingezogenen Erkundigungen war das Verbot, die Schwelle je wieder zu betreten. Nebenbei wandte sich Pohl auch brieflich an eine in Stuttgart aufhältliche Dame, Frau von B., deren Namen er durch die Zeitung erfahren und theilte der Adressatin mit, daß er zu heirathen beabsichtige und das Krause'sche Institut übernehmen wolle; auch fabelte er wieder von seinen horrenden Einkünften und von den, im Monde anstatt im Elsaß stehenden, mit kostbarem Inhalt gefüllten Kisten. Die zum Heirathen geneigte Dame war nahe daran, ein kurz darauf eingehendes Gesuch Pohl's um Darleihung von 1500 Mk. zu berücksichtigen, besann sich aber schließlich, nachdem der Schwindler bereits ein Schuldbekenntniß geschickt, eines Besseren und sandte weder die zunächst erwünschten 1500 Mk., noch erledigte sie zwei weitere Gesuche um Darlehen in den erwünschten Summe, nachdem P. bis auf 700 Mk. heruntergegangen war. Von dem Schneidermeister Rottmann hatte sich der Herr „Professor" zunächst einen Anzug fertigen lassen und diesen auch prompt bezahlt und um angeblich einen englischen Gesandten zu besuchen sowie dem Kultusminister seine Aufwartung zu machen, setzte Pohl den Meister von der Nadel bald darauf nochmals in Nahrung durch den Auftrag eines zweiten Anzuges. Der betreffende, mit Fertigstellung der Sachen betraute Bote händigte den Anzug ohne Zahlung nicht aus; nachdem jedoch P. gute Worte gegeben, gab auch R. nach und ließ dem Angeklagten ohne vorherige Zahlung seinen Willen. Bei Gelegenheit der Verhaftung Pohl's erhielt Rottmann den Anzug zurück. Herr Staats-Anwaltschafts-Assessor Dr. Hartmann charakterisirte den Angeklagten als einen gemeingefährlichen Menschen, dessen Handlungsweise von einer großen moralischen Verderbtheit zeige und hielt die Anklage allenthalben aufrecht, während sich der im Reichsstrafgesetzbuch ganz besonders orientirte Angeklagte bemühte, in einer längeren Vertheidigungsrede seine Schuldlosigkeit darzulegen. Der Gerichtshof erkannte unter Freisprechung von dem Rottmann'schen Falle auf 4 Jahre 6 Monate Gefängniß und 4 Jahre Ehrenrechtsverlust; zwei Monate sind als verbüßt zu betrachten.